

Die Welt im Radio

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **15 (1963)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE WELT IM RADIO

SIND DIE SCHWEDEN GLUECKLICH?

ZS. Verschont von zwei Weltkriegen, wie wir in der Schweiz, aber anders als wir ans Meer grenzend und mit reichen Bodenschätzen gesegnet, steht Schweden die Welt ganz anders offen als uns. Sie haben jedenfalls auch materiell mehr Sicherungen als wir. Und doch gelten sie nicht als besonders glücklich und müssen sich zum Beispiel oft darüber ärgern, weil sie immer wieder gefragt werden, warum es in ihrem Lande soviel Selbstmorde gebe. Sie setzen sich dagegen zur Wehr und behaupten gewöhnlich, dass wir und die Dänen und die Westdeutschen und die Japaner nur keine so genauen Statistiken hätten wie sie, oder, wie die Engländer, keine so ehrlichen (weil in England Selbstmord als strafbar behandelt und deshalb oft vertuscht wird). Doch steht immerhin fest, dass die benachbarten Norweger, welche in ähnlichen Verhältnissen leben, weniger als die Hälfte Selbstmorde aufweisen als die Schweden. Dagegen dürften tatsächlich andere Länder, wie etwa die Franzosen, nicht viel weniger oder sogar mehr solche zeigen, sodass schliesslich den Schweden zugebilligt werden muss, dass dieser Ruf nicht gerechtfertigt ist.

Das ist auch die Meinung von Kingsley Martin, der in einer amerikanischen Sendung einen interessanten Bericht über das Thema erstattete. Er wies auch darauf hin, dass zur Beantwortung der Frage nach der Zufriedenheit der Schweden nicht auf das sittliche Leben abgestellt werden dürfe, das bekanntlich dort viel freier ist als das unsere, besonders bei der Jugend. Studenten führen zum Beispiel ein eigenes Leben, sie wohnen ohne Rücksicht auf das Geschlecht in gemeinsamen Gebäuden. 25 % von ihnen heiraten bereits während der Studienzeit. Schwierigkeiten haben sich daraus nicht ergeben, und die staatlichen und kirchlichen Behörden sehen keinen Grund, hier etwas zu ändern. Auch die Auffassung der Ehe ist freier, wobei die Scheidungsrate auf 100 Ehen nur 5 beträgt, das heisst nur die Hälfte der amerikanischen und weniger als die dänische (6,8 %). Dagegen ist der Alkoholgenuss für ein nordisches Land gross, das heisst gleich hoch wie in Frankreich und Amerika, während die Dänen nur den fünften Teil Sprit geniessen. Dabei wird zum Beispiel mit betrunkenen Autofahrern sehr streng verfahren, es gibt unweigerlich Gefängnisstrafen, auch wenn nichts geschehen ist. Es wurde damit tatsächlich erreicht, dass die Schweden vor Autofahrten nichts trinken. Auch was die Verbrechenshäufigkeit anbetrifft, fällt Schweden nicht aus dem europäischen Rahmen, es ereignen sich pro Kopf der Bevölkerung etwa gleichviel Morde wie beim europäischen Durchschnitt, aber weniger als zum Beispiel in Frankreich und Italien. Die Amerikaner töten einander zehnmal mehr.

Wirtschaftlich sieht es auch nicht schlecht aus. Schweden ist ein kapitalistisches Land mit Vollbeschäftigung und sehr weit entwickelten Wohlfahrtsmassnahmen. Das passt gar nicht in die marxistische Theorie, ist aber dennoch wahr. Die öffentlichen Dienste sind ähnlich wie bei uns verstaatlicht, aber die Industrie ist fast ganz privat, ebenso wie die Landwirtschaft, die teils unter Mitwirkung eigener Genossenschaften, teils von solchen der Konsumenten arbeitet. Fast jedermann gehört irgendeinem Berufsverband an, und während der letzten 20 Jahre hat es tatsächlich keine Arbeitslosen gegeben. Der Staat sorgt dafür, dass jeder, der seine Stelle verliert, sofort eine andere erhält, und organisiert bei saisonbedingter Arbeitslosigkeit immer öffentliche Arbeiten. Dazu gibt es erst noch ein ausgeklügeltes System der Arbeitslosenversicherung. Ferner ist die Erziehung kostenlos (Universität eingeschlossen), und es gibt auf den Volksschulen kostenlose Mahlzeiten auf jeder Stufe. Ebenso weitgehende Wöchnerinnenhilfe, freie ärztliche und zahnärztliche Ueberwachung und Hilfe für jedes Kind, ehelich oder unehelich. Für Kinder aus geschiedenen Ehen gibt es besondere Hilfen, und jedes Hochzeitspaar kann ein Darlehen verlangen für die Anschaffung aller nötigen Möbel. Für alte Leute wird besser gesorgt als irgendwo auf der Welt, und eine Riesenversicherung deckt jede denkbare Schädigung für Männer, Frauen und Kinder.

Praktisch hat all dies zur Folge, dass es zwar einige sehr reiche Leute gibt, aber keine wirklich Armen. Allerdings hat die Ordnung auch ihre negativen Seiten; so gibt es wegen der garantierten Vollbeschäftigung praktisch kein Dienstpersonal. In den Bahnhöfen fehlen zum Beispiel Dienstmänner, und in den Hotels ist das Personal auf ein Minimum reduziert.

Ein schwedischer Professor äusserte sich über die Schranken dieser Ordnung folgendermassen: "Selbstverständlich können durch diesen hohen Lebensstandard und diese soziale Sicherung nicht alle menschlichen Probleme gelöst werden, aber sie werden auch nicht schlimmer. Ihre Folgen lassen sich aber auf diese Weise bekämpfen". Es gibt auch in Schweden eine Jugendkriminalität und sehr schwierige, persönliche Probleme. Auch existiert dort wie überall eine Wohnungsnot. Es hat sich aber gezeigt, dass der Wohlstand die Ansprüche der Mieter gewaltig steigert, dass diese bereit sind, verschwenderische Mietzinsen zu bezahlen, um das Gewünschte zu erhalten. Der Wohlfahrtsstaat ist auch in Schweden keineswegs perfekt.

Auch wird noch heftig um manche Fragen gestritten, zum Beispiel jene der Abtreibung. Sie wird auch in Schweden wie fast überall grundsätzlich nur aus medizinischen Gründen gestattet, jedoch ausnahms-

weise auch aus einigen genau umschriebenen wirtschaftlich-sozialen. Die Jugend selber ist in Schweden darüber sehr geteilt. Die eine Seite ist der Auffassung, dass es niemals recht sein könne, unerwünschte Kinder in die Welt zu setzen. Dem wird entgegengehalten, dass in Schweden uneheliche Mutterschaft keine Schande mehr ist, und dass für Mutter und Kind grundsätzlich gesorgt werde, dass also ein Mädchen seine Verantwortung ruhig auf sich nehmen könne, auch wenn es einen Fehler gemacht habe.

Martin erblickt darin eine wichtige Situation grundsätzlicher Art. Die Schweden sind trotz der grossen, materiellen Sicherheit, die sie nie wirkliche Not kennen lernen lässt, jedenfalls keineswegs glücklicher als andere Völker. Nur sehr unwissende Völker glauben, dass all die schönen materiellen Dinge, selbst Sicherheit vor Not, das Gefühl des Glücks verbreiten. Wohlfahrt und Sicherheit sind keineswegs einzige Grundlage für Glück. Martin verweist dazu auf den grossen Gegensatz zwischen der fröhlichen, schwedischen Studentenschaft und den erwachsenen, im Berufsleben stehenden Männern. So ausgelassen die ersteren sein können, so todernst sind sie nachher als Bürger und Väter, ohne Freude und Humor. Nur die Frauen bleiben auch nachher lebenswürdig und freundlich. Die Männer tauen dagegen höchstens noch unter sich nach einem gehörigen Quantum Alkohol auf, wie Martin festgestellt hat.

Schweden weiss, meint Martin, dass es sowohl moralisch lobenswert als auch sonst lohnend ist, keine Kriege zu führen und neutral zu bleiben. Es ist überzeugt, dass die Freiheit, welche die Russen den Finnen gelassen haben, in der Weigerung Schwedens ihre Ursache hat, der Nato beizutreten. Die Schweden treiben dazu sehr aktiven Luftschutz, welcher auch in einem Nuklearkrieg einen sehr grossen Teil des Volkes schützen würde. Anders als im benachbarten Norwegen gibt es über diese Fragen keine Differenzen zwischen den Parteien. Der schwedischen Politik wurde (wie der schweizerischen) nachgesagt, sie sei langweilig und stumpf. Die Schwierigkeit liegt dabei darin, dass das Volk eine so günstige Lage errungen hat, wie sie auf politischem Wege überhaupt geschaffen werden kann. Es wäre, so meint Martin, jetzt der Augenblick gekommen, wo Schweden einen Teil des nationalen Einkommens regelmässig zur Hilfe an unterentwickelte Völker verwenden sollte. Ein solcher Antrag ist jedoch abgewiesen worden. Auch Aufforderungen an die Jungen, sich für soziale Arbeit in Afrika zur Verfügung zu stellen, verhallen ungehört. Nur unter den Studenten ist die Einsicht hier grösser, sie haben zum Teil erfasst, dass das Proletariat der westlichen Welt sich heute in Asien, Afrika und Lateinamerika befindet. Das erlaubt immerhin die Hoffnung, dass Schweden nicht weiter in Sattheit und doch unzufrieden dahinglebt, sondern zur Einsicht kommt, dass sich das Gefühl der Zufriedenheit erst einstellen wird, wenn andern geholfen wird.

Von Frau zu Frau

DEFILEE - GEDANKEN

EB. Das Defilee war etwas Einmaliges, auch im Fernsehen, und man darf daher ruhig auch als Frau sich über diesen Tag hinweg in seinen vier Wänden noch dann und wann seine Gedanken machen. Zwar verstehen wir nicht viel von all den grossen und kleinen Gefährten, von Kanonen und Abwehrwaffen. Wir stellen nur fest, dass sie da sind und dass unsere Männer es sich in jeder Hinsicht etwas kosten lassen, unsere Heimat zu beschützen.

Aber eigenartig war es doch, dass in den riesigen Zuschauer-mengen - wenigstens so weit ich sie überblicken und hören konnte - der grösste Beifall den vorbeimarschierenden Soldaten galt. Echter Beifall der Zugehörigkeit schien es mir, während aller vorangegangene Beifall irgendwie mit Zurückhaltung gemischt war. Wie beruhigend, dass auch heute noch angesichts so vieler technischer Vollkommenheit der Mensch dem Menschen mehr sagt. Immer noch wird seine ganz persönliche Leistung, sein Individuum mit all seinen Vorzügen und Mängeln am freudigsten begrüsst. Mir schien, bis zu diesem Zeitpunkt habe am Defilee immer nur der Geist applaudiert, von jenem Augenblick an aber, als die langen Reihen der Fusiliere erschienen, applaudierte auch das Herz.

Es applaudierte vielleicht auch am Anfang, als die FHD ihre Brieftauben losliessen - aber das ging auch gar zu schnell. Und es applaudierte, als die Teile der Sanität vorüberrollten. Aber auch da hatte es wenig Zeit, sich zu fassen, weil gerade die Flugzeuggeschwader dröhnend über die Piste hinweg sausten. Und mein "ganz persönliches Herz" applaudierte nach dem Defilee, als ich einen Offizier mit vier Kindern über die Wiese bummeln sah, der mir der Inbegriff eines aufgeschlossenen, netten Schweizer Vaters schien. Er versinnbildlichte abschliessend als Individuum die Einheit von Heer und Volk.

Auch wir Frauen dürfen ruhig ein wenig - oder sogar sehr - stolz sein auf diese Armee. Wenn es, wie es in den Zeitungen heisst,